Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 80 (1993)
Heft: 9: Schultheater - Schulspiel : Theaterpädagogik

Rubrik: Schulszene Schweiz

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schulszene Schweiz

Ein Fünftel mehr Studierende im Jahr 2000

Prognosen des Bundesamtes für Statistik

Im Jahr 2000 dürften an den Schweizer Hochschulen ein Fünftel mehr Studierende eingeschrieben sein als heute. Ihre Zahl steigt nach vorsichtigen Prognosen des Bundesamtes für Statistik (BFS) von heute etwas über 90000 auf gegen 110000. Denn immer mehr Jugendliche ziehen das Gymnasium einer Berufslehre vor, und immer mehr Maturandinnen nehmen ein Studium auf.

Die neusten Prognosen nehmen *Abschied von «Pillenknickmodell»*, das von der Realität widerlegt wurde. Lange Zeit rechneten die Experten damit, dass nach dem starken Rückgang der Geburten in den 60er und 70er Jahren auch die Immatrikulationen zurückgehen würden. Für den Beginn der 90er Jahre sagte das Bundesamt für Bildung und Wissenschaft ein Maximum von rund 78000 Studierenden voraus, in Wirklichkeit waren es im letzten Wintersemester über 90000. Das BFS orientiert sich nun weniger an der demographischen Entwicklung als am grundlegend veränderten Bildungsverhalten der nachrückenden Generation.

Die Frauen holen auf

Einerseits nimmt die Zahl der Maturandinnen und Maturanden nach Prognosen des Schweizerischen Dokumentationszentrums für Schul- und Bildungsfragen bis ins Jahr 2000 um rund 30 Prozent zu. Anderseits nimmt das BFS an, dass nicht nur *mehr Frauen* die Matura erwerben, sondern auch vermehrt davon Gebrauch machen. Heute beginnen nämlich von zehn Maturanden neun ein Studium, von zehn Maturandinnen wechseln aber nur sieben an die Uni. Im Jahr 2000 dürften es acht von zehn sein, wie Philippe Gaillard, Sektionschef im BFS, schätzte. Die Zahl der jährlichen Eintritte in die Hochschulen steigt demnach von heute rund 15000 bis zum Jahr 2000 auf 18500. Die Zahl aller Studierenden wächst von 91000 auf 109000. Selbst wenn das Bildungsverhalten unverändert bliebe und es keinen Aufholeffekt der Frauen gäbe, wäre *im Jahr 2000* mit *über 100000 Studierenden* zu rechnen. Bei den Nachdiplomstudien, die in den 80er Jahren durch eine starke Ausweitung der Spezialisierungs- und Vertiefungsstudiengänge geprägt waren, rechnet das BFS mit einem gebremsten Wachstum. Die Zahl der Studierenden auf dieser Stufe dürfte um 17 Prozent auf rund 19000 ansteigen.

Jahrzehnt der Sozialwissenschaften erwartet

Was die einzelnen Studienrichtungen betrifft, nimmt das BFS ein unverändertes Fächerwahlverhalten an. Damit dürften die 90er Jahre zum Jahrzehnt der *Sozialwissenschaften* werden. Die Studierenden dieser Richtung sollen um 40 Prozent auf über 15000 zunehmen. Überdurchschnittlich dürften mit 27 Prozent auch die *Historischen* und die *Rechtswissenschaften* zulegen, während die Wirtschaftswissenschaften mit einem Plus von 20 Prozent dem Gesamtdurchschnitt entsprechend wachsen. Bei den *medizinischen Disziplinen* geht das BFS davon aus, dass die Zahl der Ausbildungsplätze auf dem Stand von 1990 *stagniert* und die Zahl der Immatrikulationen leicht zurückgeht.

Mehr Professoren, kürzere Studien

Die Prognosen entstanden im Auftrag der Schweizerischen Hochschulkonferenz (SHK), die zurzeit die Planungsperiode 1996 bis 1999 vorbereitet. BFS-Direktor Carlo Malaguerra zeigte sich befriedigt, dass die Schlüsselrolle der statistischen Information für die Planung zunehmend anerkannt werde. Die Hochschulen stünden nun vor der Herausforderung, wie sie trotz Finanzproblemen mehr Studierende angemessen betreuen und neue Aufgaben wie das Europarecht wahrnehmen könnten, stellte SHK-Generalsekretär Nivardo Ischi fest. «Wir müssen von der Vorstellung wegkommen, dass die Hochschule ein grosser Bauch ist. Sie kann zwar vieles schlucken, ohne zu platzen, aber sie kann es nicht mehr verdauen», sagte Ischi. Bereits heute kommen in Studienrichtungen wie Psychologie, Wirtschaft und Geschichte mehr als hundert Studierende auf einen Professor. Lösungen sucht die SHK in Richtung neuer Stellen, der Umlagerung von Stellen, der Verkürzung zu langer Studiengänge, der Information und Beratung der Studierenden und der zeitlich befristeten Beschränkung der Zulassungen.

Studierende 1992 und Prognose 2000

	Bestand 1992	Prognose 2000	Veränd. in %
Theologie	1795	1680	–6,4
Geisteswissenschaften	9926	11600	16,9
Historische Wissenschaften	6064	7740	27,6
Sozialwissenschaften	10687	15300	43,2
Wirtschaftswissenschaften	13686	16300	19,1
Recht	10897	13800	26,6
Exakte Wissenschaften	5097	5720	12,2
Naturwissenschaften	8714	10800	23,9
Medizin	10355	10200	–1,5
Ingenieurwissenschaften	10105	11400	12,8
Alle Fächer	90857	109000	20,0

Abbau von 335 Hochschulstellen

Die vom ETH-Rat beschlossene Kompetenzaufteilung bringt laut *Pierre Ducrey*, Rektor der Universität Lausanne, eine «Konzentration der Kräfte» an den Schweizer Hochschulen mit sich. Insgesamt *335 Stellen* sollen bis 1995 *abgebaut* werden, wie der Pressedienst der ETH Lausanne in der neusten Ausgabe von «Polyrama» schreibt.

180 Stellen sollen an der *ETH Zürich* eingespart werden, *35* an der *ETH Lausanne, 100* am *Paul-Scherrer-Institut* in Villigen AG und *20* bei der *Eidgenössischen Materialprüfungsanstalt* (Empa) in Dübendorf. Damit werden die Zahlenangaben präzisiert, die Anfang Jahr bei der Präsentation des neuen ETH-Gesetzes bekanntgeworden waren. Das neue Gesetz, das den ETH-Organen weitgehende politische, wissenschaftliche und unternehmerische Kompetenzen gibt, ist seit 1. Februar 1993 in Kraft.

Zusammenarbeit mit Universitäten
Im Sinn einer *Konzentration der Kräfte* sollen bestimmte Wissenschaftsbetriebe nur noch von einer Hochschule oder einem Annexbetrieb betreut werden. So werden Agronomie, Geodäsie (Landesvermessung), Umweltwissenschaften und Teilchenphysik nur noch in Zürich gelehrt, während Mikrotechnik und Plasmaphysik der ETH Lausanne zugeordnet werden.

Zum andern soll auch die *Zusammenarbeit mit den Universitäten* vertieft werden. Für die ETH Lausanne steht dabei die Arbeit mit den Universitäten in Lausanne (Chemie und Geisteswissenschaften), Neuenburg (Mikrotechnik) und Freiburg (Recht) im Vordergrund. Die ETH Zürich arbeitet ihrerseits mit der Universität Zürich in den Bereichen Pharmazie, Geographie, Biologie, Biomedizin und Astrophysik zusammen. Im Paul-Scherrer-Institut soll die Strahlenchemie konzentriert werden. Mittelfristig soll die ETH Lausanne in Chemie und Physik mit der Universität Lausanne und in Architektur mit der Universität Genf zusammenarbeiten, während die ETH Zürich in der Agronomie zugunsten der Landwirtschaftlichen Forschungsanstalten zurückschrauben wird.

Bildungsforschung in der föderalistischen Schweiz

Wenig Grundlagenforschung, zahlreiche Projekte vor allem im Bereich der obligatorischen Schulzeit, bescheidener Aufwand für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen, vermehrte Zusammenarbeit zwischen Forschung und Politik – dies einige Schlaglichter aus einer Bilanz der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF) in Aarau.

Die Schaffung einer nationalen Koordinationskonferenz Bildungsforschung bezeichnet die SKBF in Aarau in ihrem Tätigkeitsbericht 1991/92 als herausragendes Ereignis des vergangenen Jahres. Bildungsforschung schafft einerseits Grundlagenwissen; andererseits trägt sie direkt zur Weiterentwicklung und Verbesserung des Bildungswesens bei. In der Koordinationskonferenz sind Bund und Kantone, Forschung und Lehrerschaft vertreten. Sie fördert die Zusammenarbeit zwischen Bildungsforschung, -politik und -verwaltung. Damit trägt sie zur Entstehung einer nationalen Bildungsforschungspolitik in unserem föderalistischen Lande bei. Daneben entscheidet die Koordinationskonferenz auch über die Beteiligung der Schweiz an internationalen Projekten der vergleichenden Bildungsforschung.

Ein Überblick über die Bildungsforschung der vergangenen zwei Jahre zeigt, dass in der Schweiz nach wie vor ein Übergewicht an kleinen Projekten und damit ein gewisser Mangel an Konzentration vorhanden ist. Die Grundlagenforschung kommt dabei insgesamt zu kurz. Trotz dieser Zersplitterung, die mit der föderalistischen Struktur unseres Bildungswesens zusammenhängt, lassen sich einige relative Schwerpunkte erkennen. So kommt den traditionell wichtigen Fächern der obligatorischen Schulzeit (Lesen, Sprache, Mathematik) und neu auch der Informatik in Forschung und Entwicklung ein grosses Gewicht zu. Dass die Präsenz von mehreren Kulturen in einer Schulklasse nicht nur für den Schulalltag, sondern auch für die Forschung ein wichtiges Thema ist, drückt sich in einer stattlichen Zahl von Projekten zu Fragen der interkulturellen Bildung und Erziehung aus. Weiter von Bedeutung sind die Begleitung von Reformen und die Evaluation von Schulversuchen. Geschichtliche Aspekte des Bildungswesens, die Stellung von Mädchen und Frauen in der Bildung, die Rolle der Familie und die Arbeitsteilung zwischen Schule und Familie im Bildungs- und Erziehungsprozess sind gegenwärtig weitere wichtige Themen der schweizerischen Bildungsforschung. Schliesslich wird die Zeitorganisation in der Schule in mehreren Forschungs- und Entwicklungsprojekten problematisiert.

Blick über den Zaun

Mädchen mögen Technik

Schülerinnen, die aus einer reinen Mädchenschule kommen, haben grösseres Interesse, ein «Männerfach» zu studieren, als ihre Altersgenossinnen. Dies berichtet die *Deutsche Universitätszeitung*. Wie eine Studie der Universität Linz zeigt, haben überproportional viele Studentinnen eines technischen, mathematischen oder naturwissenschaftlichen Studiengangs früher eine Mädchenschule besucht. Als mögliche Ursache für den Befund nennt die Studie den intensiveren Kontakt zwischen Lehrern und Schülerinnen an Mädchenschulen. Konsequenz der Untersuchung müsse eine «Reform der Koedukation» sein, allerdings keine Rückkehr zum getrennten Unterricht. «Die Zeit», 11. 6. 1993